Beim Schlafengehen

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 28

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 14. Juli

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Beim Schlafengehen.

Von Hermann Hesse.

Nun der Tag mich müd gemacht,
Soll mein sehnliches Verlangen
Freundlich die gestirnte Nacht
Wie ein müdes Kind empfangen.

Hände laßt von allem Tun,
Stirn vergiß du alles Denken,
Alle meine Sinne nun
Wollen sich in Schlummer senken.

Und die Seele unbewacht
Will in freien Flügen schweben,
Um im Zauberkreis der Nacht
Tief und tausendfach zu leben.

(„Musik des Einsamen".)

Er und Sie und das Paradies.

14

Roman von Lisa Wenger.

„Kennen Sie Herrn Born persönlich," fragte von Oriol Hellebecke.

„Gewiß. Ich habe ihn zwar nur einmal gesehen, aber ich kenne ihn. Darum eben behaupte ich, daß Frau Lis tun kann, was sie will. Er vergöttert sie."

„Da kommt Hate van Andel," sagte der Cellist, der noch nichts gesprochen, aber zwei Gläser natürliche Limonade getrunken hatte.

„Das ist das junge Mädchen, das ich bei Sorella traf," sagte Lis.

„Gewiß," bestätigte der Komiker. „Die Anbeterin."

„Heißt sie so," fragte Lis verwundert. Lenz lachte.

„Ach nein. Aber sie kann nicht leben ohne jemand oder etwas zum Anbeten zu haben. Kaum kennt man ihren richtigen Namen, Hate van Andel. Guten Abend, süßes Fräulein," rief er, als sie nahe genug war.

Das junge Mädchen trat schlank und hoch daher und trug ein vornehmes, vom Schneider gearbeitetes Kleid. Sie war blaß. Sie nähre sich mit Enthusiasmus, behauptete Lenz, sei es für Musik, für Literatur, für einen Künstler oder eine Künstlerin. Hate van Andel war Waise, sehr reich und lebte in der Familie eines der Professoren des Konservatoriums.

„Ich bin nicht Ihr süßes Fräulein," sagte sie ernst zu Lenz gewandt und grüßte dann. Als sie Lis sah, erglühte ihr Gesicht und ihre dunkeln Augen nahmen den Ausdruck einer Seligen an.

„Wissen Sie, daß ich Stunden nehmen darf bei Meister Martin Born?" rief sie. „Bianchi hat es mir eben gesagt."

Lis, die zum erstenmal ihren Martin mit Meister titulieren hörte, bekam Herzklopfen.

„Ich werde alles tun, was ich kann, um ihn zu befriedigen," sagte das junge Mädchen. „Er soll sich nicht über mich zu beklagen haben." Sie schwieg. Dann fragte sie plötzlich: „Was ißt er gern?" Ein schallendes Gelächter antwortete ihr und sie wurde rot und verlegen.

„Blumen mag doch ein Mann nicht so gerne," sagte sie. „Und ich möchte ihm eine Freude machen. Also bitte, sagen Sie mir, was er gerne ißt."

Lis dachte nach. Sie mochte nicht sagen, daß Martin rote Grütze mit Schlagsahne einerseits über alles liebe und anderseits Kaviar, den er einmal in seinem Leben gegessen, ihn herrlich dünkten.

„Schokolade," rief sie daher.

„Darf ich senden? Darf ich? Ja, liebe, gnädige Frau, erlauben Sie es?"

„Natürlich," lachte Lis, „besonders, weil ich sie auch gerne habe."

„Gut, daß wir das wissen," sagten Oriol und Hellebecke zusammen.

„Lis, wir müssen heim," mahnte Mary, die etwas mißmutig dagesessen, denn sie hatte auf bedenkliche Weise die zweite Violine spielen müssen.

„Ach, wie schade," rief Lis. Die Herren bedankten sich für das gute Zeugnis, das Lis ihrer Unterhaltungsgabe ausstellte.

„Morgen abend?" fragte Hellebecke, „Parsifal?"

„Gewiß, ich freue mich sehr," sagte Lis.